

Was ist Sprachpflege?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerdeutsch“, das sich ausbauen läßt. Wer aber anspruchsvoller ist, sich weiterbilden will, oder wer schon ein höheres Bildungsniveau mitbringt, der braucht unsere Schrift- und Hochsprache, hat sie vielleicht sogar, wie namentlich viele Tschechen, schon zu Hause erlernt. Von diesen mehr oder weniger gut hochdeutsch Sprechenden werden nur verhältnismäßig wenige, besonders Sprachbegabte oder an unserer Eigenart Interessierte, sich die Mühe machen, auch noch die Mundart zu lernen; viel eher werden sie — wie das auch in diesem Gespräch geschah — uns bitten, doch unsere weitverbreitete Abneigung gegen das (gesprochene) Hochdeutsche abzulegen und sie, auch wenn sie nur hochdeutsch sprechen, voll in unseren Kreis aufzunehmen.

Ein Hauptergebnis des Gesprächs war dies: Es wird zwar bei uns viel getan, um den zugezogenen Fremden die sprachliche Anpassung zu ermöglichen oder zu erleichtern: von den Schulämtern, von den Arbeitgebern, von Organisationen für Erwachsenenbildung, nicht zu vergessen den „Bund Schwyzertütsch“. Für die Kinder ist — wenigstens an Orten wie Winterthur — gut gesorgt; aber bei den Anstrengungen für die Erwachsenen besteht eine große, empfindliche Lücke auf dem Gebiet der Lehrmethoden. Der Unterricht ist da — trotz großem Einsatz von Einzelnen — nicht auf der Höhe der Zeit: unmittelbar auf die Bedürfnisse des Alltags und die Aufnahmefähigkeit streng arbeitender Berufstätiger ausgerichtet, unter Einbezug aller audiovisuellen Errungenschaften. Solche Kurse zu erarbeiten ist eine Aufgabe, die nur durch Zusammenschluß aller Kräfte gemeistert werden kann, im schweizerischen Rahmen. So zielt ein von P. Waldburger in der Jahresversammlung gestellter Antrag dahin, in dieser Richtung zusammen mit dem Bund Schwyzertütsch bei der vom Bundesrat eingesetzten Ständigen beratenden Kommission für Überfremdungsprobleme vorstellig zu werden. km

Was ist Sprachpflege?

Wenn man einen zünftigen Gelehrten danach fragt, was denn eigentlich der Gegenstand seiner Bemühungen sei, wird man nicht selten erleben, daß er um eine Antwort, die der Fragende versteht, verlegen ist. Kürzlich fragten wir uns selbst, was wir täten. Und siehe da, es kostete erhebliche Mühe, zu ergründen, was *Sprachpflege* ist.

Jeder Teilhaber einer *Sprachgemeinschaft* bemüht sich bewußt oder unbewußt darum, von seinen Sprachpartnern verstanden zu werden. Es mache weder das Verständnis dessen allein, was der andere ausdrücken will, den Zweck der Sprache, noch ein Bemühen um gutes Verständnis den Sinn der Sprachpflege aus, haben uns Beflissene mit einigem Recht entgegengehalten. Sie wollten das Bemühen um eine gute und schöne Ausdrucksweise zum erklärten Gegenstand der Sprachpflege haben. Nun hat kein Sprachpfleger etwas gegen schönes und gutes Deutsch. Nur gilt es hier wie anderswo, das Wichtigste zuerst anzugehen, das Mögliche zu schaffen und mit dem Unmöglichen nicht unnütz Zeit und Geld zu vertun. In einer Zeit des vielen Sprechens und Schreibens sind auch die Mißverständnisse zahlreich. Selbst bei Zünftigen, bei erklärten Schriftgelehrten, schwindet die Kunst, das gesprochene Wort richtig aufzunehmen und das Gelesene zu verstehen. Deshalb ist des Sprachpflegers erste Aufgabe, das Verständnis der *Sprachpartner* zu fördern.

Es geht hier wie auf anderen Gebieten nicht ohne Terminologie. Die *Sprachgemeinschaft* und der *Sprachpartner* sind schon genannt worden. Die an einer Sprache teilhaben, werden *Sprachteilhaber* genannt. Sprachpfleger sind keine Gesetzgeber, die einen Sprachgebrauch als verbindlich bestimmen könnten. Aber sie können den Sprachgebrauch beachten.

Beobachtet man im herkömmlichen Sinne den Gebrauch der Sprache, indem man den Leuten aufs Maul schaut, so kommt man zwar nicht ans Ziel aller Ziele, aber doch schon eine Strecke weit. Der Sprachgebrauch wandelt sich im Laufe der Zeit, ist verschieden nach Ort, Sprecher und Gelegenheit einer Mitteilung. Das soll ein simples Beispiel zeigen: „Meine Sprache ist besser wie deine“, sagt nur der Sprachteilhaber nicht, der gelernt hat, nach dem Komperativ „als“ zu sagen. Gemeindeutsch kann man diesen Satz einfacher haben: „Hör hin, was ich sage, wenn du Deutsch verstehst.“ Erst bei dem kleinen Welthandel mit Verachtung Strafenden heißt es: „Hast du mich verstanden?“ Und noch weiter jenseits wird man schweigen, weil man um die Fragwürdigkeit allen Verständnisses weiß. Leider zwingt uns unser Auftrag, uns der schweigend-verachtenden Vornehmheit zu enthalten und uns unter die Plappernden auf den Markt zu begeben.

Man hat in letzter Zeit viel von der *Struktur* der Sprache gehört. Es gibt sie in der Tat, und der Sprachpfleger hat sie zu wahren, ohne allerdings bislang recht zu wissen, was sie ist. Beim *Institut für deutsche Sprache* ist durch das Bemühen des Instituts und der *Gesellschaft für deutsche Sprache* 1968 eine *Kommission für wissenschaftlich begründete Sprachpflege* gegründet worden, die

sich am 12. Juni 1970 nach einer langen Diskussion zu folgender Begriffsbestimmung der *Sprachpflege* bekannt hat:

Sprachpflege verstehen die Mitglieder der Kommission für wissenschaftlich begründete Sprachpflege als den Teil der angewandten Sprachwissenschaft, der sich bemüht, unter Berücksichtigung des Sprachgebrauchs, der Sprachstruktur und der Bedingungen sprachlicher Kommunikation auf die Sprache und ihre Verwendung einzuwirken, damit eine möglichst klare schriftliche oder mündliche Verständigung zwischen den Sprachpartnern erreicht wird. Die Institutionen der Sprachpflege erteilen Sprachauskünfte, geben Entscheidungs- und/oder Formulierungshilfen und bemühen sich um eine planende Vorsorge für den sich ständig ergebenden Sprachbedarf.

Wissenschaftlich zu sein ist unumgänglich. Die planende Vorsorge wird den Sprachpflegern eine Planstelle in der Zukunft, bei den Futurologen, sichern. Noch ist nichts über die Sprachnorm, das Sprachideal, die Sprachregelung und die Sprachplanung gesagt. Die Mitglieder der *Gesellschaft für deutsche Sprache* wissen wahrscheinlich einiges beizutragen, was den Fachvertretern aus Betriebsblindheit entgangen ist.

Sch („Der Sprachdienst“, Wiesbaden)

Und die Mitglieder des Deutschschweizerischen Sprachvereins?

Ausbildung und Bildung

Die Muttersprache im Mittelpunkt

Von Jean-Claude Piguet

In seiner Antrittsvorlesung äußerte sich der neugewählte Philosophieprofessor an der Hochschule St. Gallen für Wissenschafts- und Sozialwissenschaften klärend und richtungweisend zu dem heute so viel besprochenen Fragenbereich:

Wie in der ganzen Welt, so befindet sich auch in der Schweiz das Bildungswesen in einer Krise. Das traditionelle Ideal der Mittelschule wird erschüttert, gewisse Fakultäten in den traditionellen Universitäten geraten in Umbruch. Politische Elemente spielen da gewiß eine beträchtliche Rolle: allerdings nicht allein. Es führt zu nichts, die politische Einstellung der Jugend im Namen der